

# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Seb. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und von Konsistorialrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 37.

Leipzig, 8. September 1916.

15. Jahrgang.

## Zeichnet die fünfte Kriegsanleihe!

Der Krieg ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Die Anstrengungen der Feinde haben ihr Höchstmaß erreicht. Ihre Zahl ist noch größer geworden. Weniger als je dürfen Deutschlands Kämpfer, draußen wie drinnen, jetzt nachlassen. Noch müssen alle Kräfte, angespannt bis aufs Äußerste, eingesetzt werden, um unerschüttert festzustehen, wie bisher, so auch im Toben des nahenden Endkampfes. Ungeheuer sind die Ansprüche, die an Deutschland gestellt werden, in jeglicher Hinsicht, aber ihnen muß genügt werden. Wir müssen Sieger bleiben, schlechthin, auf jedem Gebiet, mit den Waffen, mit der Technik, mit der Organisation, nicht zuletzt auch mit dem Gelde!

Darum darf hinter dem gewaltigen Erfolg der früheren Kriegsanleihen der der fünften nicht zurückbleiben. Mehr als die bisherigen wird sie maßgebend werden für die fernere Dauer des Krieges; auf ein finanzielles Erschlaffen Deutschlands setzt der Feind große Erwartungen. Jedes Zeichen der Erschöpfung bei uns würde seinen Mut beleben, den Krieg verlängern. Zeigen wir ihm unsere unverminderte Stärke und Entschlossenheit, an ihr müssen seine Hoffnungen zuschanden werden.

Mit Ränken und Kniffen, mit Rechtsbrüchen und Plackereien führt der Feind den Krieg, Heuchelei und Lüge sind seine Waffen. Mit harten Schlägen antwortet der Deutsche. Die Zeit ist wieder da zu neuer Tat, zu neuem Schlag. Wieder wird ganz Deutschlands Kraft und Wille aufgeboten. Keiner darf fehlen, jeder muß beitragen mit allem, was er hat und geben kann, daß die neue Kriegsanleihe werde, was sie unbedingt werden muß:

für uns ein glorreicher Sieg, für den Feind ein vernichtender Schlag!

## Und wenn die Welt voll Teufel wär

Wir haben schon oft gemeint, dies furchtbare Völkerringen sei auf seiner Höhe angelangt. Aber immer wieder türmte sich eine neue Höhe vor uns auf, die es zu übersteigen gilt, ehe der Weg zum Tal des Friedens hinabführt. Nun steht wieder eine neue Höhe vor uns auf, nach-

dem wir noch eben gemeint hatten, langsam zu spüren, wie der Weg bergab geht. Zwei neue Feinde haben sich zu den alten gesellt, um den Ring um uns her zu schließen. Nun sind es ihrer zehn. Zehn Feinde, einen an jedem Finger; dessen dürfen wir uns vor aller Vergangenheit und aller Zukunft einmal schon rühmen: so viel Feinde auf einmal hat noch nie ein Volk gehabt.

Aber die ganze Sache ist nicht zum Rühmen und Lachen. Wem ist es nicht noch ganz anders durch das Herz gegangen wie ein kalter Stahl, als damals vor zwei Jahren, da es Kriegserklärungen regnete! Wissen wir doch nun, was Krieg bedeutet. Und wir ahnen, die einen mit Entsetzen, die andern stumpf, weil ihr Gefühl ausgebrannt ist, daß es nun wieder weiter geht, wie wir es schon zweimal erlebt haben: der dunkle Herbst, der kalte nasse Winter im Krieg, Weihnachten im Krieg, Frühjahr im Krieg, Sommer im Krieg, Herbst im Krieg. O Gott, ist denn die Menschheit ganz dem Wahnsinn verfallen, daß sie sich selbstmörderisch um alles bringen muß, was in der Welt etwas wert ist! Die schlimmsten Zeiten der Geschichte fallen uns ein: die Kriege Napoleons, der Siebenjährige Krieg, der Dreißigjährige Krieg, die Völkerwanderung mit ihren Kriegen. Zumeist sank dann unter Blut und Feuer eine alte Kultur in Trümmer, eine neue Stunde an der Weltenuhr rückte auf, und im Donnergang des Weltgeschehens wurde es Abend und Morgen. Uns ergreift es wie ein Schauer, wenn wir denken, daß wir Zeugen einer solchen Wandlung in der Welt sein sollen. Es sehnt sich etwas in uns wie Neugier und Verlangen nach dem Gewaltigen, das unter so furchtbaren Zeichen geboren werden will. Aber uns ist bange, bis es vollendet werde. Wir beben zurück vor dem Feuer, durch das das Alte verzehrt und das Neue ans Licht gebracht werden soll. Es muß ja kommen, aber wehe dem, durch dessen Schuld es kommt, mag es selbst so groß und herrlich werden wie es will!

Wir merken oft an uns, wie noch etwas von alter gefühliger Schwäche in uns steckt. Es wirkt immer noch auf unser Gewissen, wenn wieder neue Feinde zu den alten treten, um uns zu vernichten. Zumal ihr Geschrei über unsre Bosheit und über ihren Edelmut und ihre Bildung macht nicht selten doch noch Eindruck auf gutgläubige Gemüter. Als wenn das etwas anderes wäre, als ihre Absicht, uns an dem Punkt zu schwächen, wo unsere Stärke



liegt, an unserem Gewissen! Ists wirklich an dem, daß der der schlechte sein muß, den alle hassen? Ist nicht auch Christus von allen gehaßt und umstellt worden, ohne daß wir vergessen wollen, wie wenig wir uns mit ihm vergleichen dürfen? Aber wir könnten schon wissen, welche Stelle in diesem Krieg die Moral als Kriegsmittel spielt. Die Neutralen soll der moralische Vorwurf entriüsten, die eignen Reihen aber unsrer Feinde mit dem Gedanken erfüllen, daß sie Gott einen Gefallen tun mit ihrem Haß gegen uns, und unser Gewissen soll gebrochen werden. Wir brauchen uns nicht lange zu besinnen, um mit dieser Gefahr fertig zu werden. Dieses moralische Getue von Räubern und Verbrechern geht uns nicht ans Gewissen. Wir sind unserm Gott in unserm Gewissen verantwortlich, und in jenen sehen wir nicht unsre Ankläger und Richter. Sie hassen uns ohne Ursache und was wir an uns zu bessern finden, machen wir mit uns und unserm Gott allein ab. Unser Gewissen treffen sie nicht und unsre Kraft brechen sie nicht.

Auch unsern Glauben und unsre Hoffnung brechen sie nicht. Wir werden nicht alles erreichen, was wir haben wollten; aber wir werden uns halten. Groß ist die Drangsal und die Gefahr; aber wo die Not groß ist, ist Gott nahe; denn je größer die Not, desto größer ist die Kraft und der Trost. „Wir fürchten uns nicht, ob auch die Berge versinken ins Meer.“ „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.“ „Gott hat geholfen, er wird weiter helfen.“ So klingts aus alten Zeiten an Kraftsprüchen zu uns herüber. Und wo diese noch nicht stark genug sind, da sollen die stärksten in dieser höchsten Not herangezogen werden, die uns das Herz ruhig und das Auge klar machen. „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es sollt uns doch gelingen.“ Und noch ein Klang aus dem Dreißigjährigen Krieg: „Verzage nicht, du Häuflein Klein, ob schon die Feinde willig sein, dich gänzlich zu zerstören und suchen deinen Untergang, davon dir wird ganz angst und bang: es wird nicht lange währen.“

Niebergall

### Vom inneren Frieden des deutschen Volkes

Mindestens ebenso wichtig wie die äußeren Friedensziele sind die inneren. Soll der Sieg, den wir erhoffen, unserm deutschen Volke wirklich eine lichtvolle Zukunft bringen, dann müssen den äußeren Errungenschaften heilsame innere Wandlungen entsprechen. Denn vor dem Kriege war es bei uns untröstlich allerwärts. Grimmigster Hader der politischen Parteien, der wirtschaftlichen Gruppen, der Konfessionen und kirchlichen Richtungen vergiftete das öffentliche Leben. Es gab wohl auch damals deutsche Männer, die einen innern Ausgleich erstrebten. Aber ihre Friedensrufe verhallten im Getöse des Streites.

Der Krieg hat bedeutsame Wandlungen herbeigeführt. Es ist zur Tatsache geworden, was der Kaiser in den großen Augusttagen 1914 sprach: „Ich kenne keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche.“ Die furchtbare Not hat mit wuchtigen Hammerschlägen die Hadernden zusammengeschmiedet. Draußen an den Fronten stehen sie in treuer Kameradschaft zusammen, und auch daheim ist im Ganzen der Burgfrieden gewahrt geblieben.

Aber wird der innere Frieden andauern, wenn der eiserne Ring der Not zersprang? Sind nicht Anzeichen

vorhanden, daß die alten Gegensätze in der Tiefe weiter grollen, nur der Stunde gewärtig, in der sie wieder hervorbrechen können? Es ist nicht ohne Reibungen zwischen Industrie und Landwirtschaft, zwischen Katholizismus und Protestantismus abgegangen, und in der Sozialdemokratie ist es zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen.

Und doch dürfen die alten Zustände nicht wiederkehren. Das fühlen wir alle, die eine bessere Zukunft für unser Volk ersehnen. Was kann zu ihrer Sicherung geschehen?

Auf diese Frage antwortet das zweibändige Werk „Vom inneren Frieden des deutschen Volkes“, das Friedrich Thimme herausgegeben hat.\* Nicht ein Einzelner vermochte die Antwort zu geben: Männer aller Parteien mußten von ihrem Standpunkt aus zeigen, wie sie sich die Wege zum inneren Frieden dächten. So hat denn der Herausgeber einen großen Stab erlesener Wortführer aufgeboden. In der Einleitung erörtert Traub, was not tut: neue Friedenszeit, anderer Friede! Im ersten Teil handeln von dem Frieden unter den Weltanschauungen Eucken, Matery, Fendrich, Liebster, Peus, W. Thimme, Rademacher, Eippert S. J. Der zweite Teil prüft die Friedensbedingungen für die Konfessionen und kirchlichen Parteien; Rade, Mausbach, Dunkmann, Kahl, Baumgarten, Mahling, Rein nehmen hierzu das Wort. Ueber den Frieden unter den Klassen und Berufsständen schreiben im dritten Teile Dernburg, Pieper, Heinemann, Thiel, Fasbender, Waldschmidt, Stegerwald, Rößler, Schippel, Gertrud Bäumer. Im vierten Abschnitt legen politische Führer ihre Ansichten über den Frieden unter den politischen Parteien dar: Dietrich von Oerzen, Otto von Dewitz, Julius Bachem, Prinz zu Schoeneich-Carolath, Friedrich Naumann, Kolb, Wolfgang Heine, Ludwig Haas. Der 5. Abschnitt ist dem Frieden unter den Nationalitäten gewidmet. Dazu äußern sich Fürst Drückers-Eubeck und Paul Rohrbach (polnische Frage), Petri (elsässische Frage), Schmidt-Wodder (nordschleswigsche Frage), H. Cohen (Deutschtum und Judentum).

Schon die Vereinigung so grundverschiedener Männer ist bezeichnend. Sie beweist, daß es in allen Parteien führende Persönlichkeiten gibt, die den guten Willen haben, die Wege zum inneren Frieden zu bahnen. Sie alle zeigen das Bestreben, bei unverbrüchlichem Festhalten an ihren Anschauungen dem Gegner gerecht zu werden. Es wäre nun freilich ein verhängnisvoller Irrtum, eine Verschmelzung der Gegensätze zu erwarten. Die alten Parteien werden weiter bestehen. Die glühende Liebe, mit der manche Mitarbeiter die Herrlichkeit ihrer Konfession oder ihrer Partei preisen, bezeugt das deutlich. Es ist nicht einmal zu erwarten, daß die Parteien bereit sein werden, wichtige Interessen zu opfern. Wenn auf protestantischer Seite selbst dazu eine gewisse Bereitwilligkeit vorhanden ist, so ist das nicht unbedenklich. Nicht in Verwischung der Sonderart, nicht in der Preisgabe ideeller Güter kann das Heil der Zukunft bestehen, sondern in dem, was der Herausgeber im Schlußwort als das Ziel hinstellt: im gegenseitigen Verstehen und Vertrauen.

Wenn die Gegner sich verstehen und würdigen, dann verliert die Auseinandersetzung die ätzende Schärfe. An die Stelle des gehässigen Herunterreißens tritt die sachliche Verhandlung. Vom Verständnis zur Verständigung ist

\*) Leipzig, S. Hirzel. 5 Mk., geb. 7 Mk.



es nicht allzuweit. Der Krieg hat viel zum gegenseitigen Sichverstehen beigetragen. Wir haben es in ihm erfahren, wie sehr wir alle auf einander angewiesen sind. Wer könnte jetzt anderen Ständen, Wirtschaftsbetrieben, Parteien, Konfessionen ihr Existenzrecht abstreiten! So werden auch in der Zukunft die verschiedenen Gruppen unseres Volkes ihr geschichtliches Recht anerkennen müssen. Wohl werden sie um der Selbstbehauptung willen ihre Eigenrechte verfechten und ihre Machtgebiete zu erweitern suchen. Aber der Sonderwille darf nie sich zu dem Bestreben auswachsen, die andern zu entrechteten oder zu erdrücken.

Die Aufsätze mancher Mitarbeiter zeigen freilich, wie schwer selbst bei ehrlichem Willen dem ausgeprägten Parteimanne das Verständnis für die Anschauungen des Gegners fällt. Mancher kann auch jetzt nicht aus seiner Parteilaut. Er versucht kaum, sich in die Denkart des andern zu versetzen und von sich aus die möglichen Verbindungslinien zu ihr zu ziehen, sondern er begnügt sich damit, seine Parteiwelt in ihrer ganzen Pracht aufsteigen zu lassen und Würdigung für sie zu fordern.

Andererseits darf es auch nicht heißen: alles verstehen heißt alles verzeihen oder billigen. Es gibt Strömungen im deutschen Geistesleben, die dahin treiben. Dem gegenüber gilt die Mahnung des alten Weisen: „Sei nicht allzu gerecht!“ Denn es gibt eine Uebergerechtigkeit gegen den andern, die zur Ungerechtigkeit gegen die eigene Ueberzeugung und die eigene Scholle wird. Nur wer mit dem einen Zirkelfuß im Mittelpunkt seiner Selbstgewißheit feststeht, kann mit dem andern einen weiten vollkommenen Kreis beschreiben.

Weil wir aber alle noch sehr viel zum gegenseitigen Verstehen zu lernen haben, darum ist Thimmes Sammelwerk lebhaft zu begrüßen. Ein Sammelwerk ist nicht nur in dem Sinne, daß in ihm Aufsätze zahlreicher Verfasser vereinigt sind, sondern auch in dem höheren, daß es die innere Sammlung unsers Volkes vorbereiten hilft. Es ist zu wünschen, daß das Buch vor allem unter Politikern, Schriftleitern, Vereinsvorständen verbreitet wird. Eins können sie zum mindesten daraus lernen: den guten Willen und die Möglichkeit zur Verständigung.

Allzu hochgespannte Hoffnungen zu erwecken erscheint nicht angezeigt. Der alte Parteihader hat Rücksicherungen, die nicht so leicht auszuschalten sind. Es gibt in allen Parteien enge Menschen und gewohnheitsmäßige Klopffechter, die von ihrer Streitsucht nicht loskönnen und die sich für die treuen Bannerwarte der Partei halten, während sie die Versöhnlichen als unzuverlässige Kompromißler verrufen. Und es gibt internationale und außernationale Stellen, die für unsern innern Ausgleich kein Verständnis haben wollen und haben können; sie werden immer wieder störend einwirken und Scharfmacherei treiben, wenn ihnen nach Friedensschluß die Möglichkeit dazu geboten wird.

Und dennoch erhoffen wir eine wesentliche Besserung unserer Parteiverhältnisse. Zu stark ist in Unzähligen der Wille dazu, als daß sie wieder in Gehässigkeit zurückfallen könnten. Und vor allem erwarten wir viel von der Partei der Schützengrabenkämpfer. Die Männer, die draußen mit einander und für einander geblutet haben, können einander nicht wieder verunglimpfen und hassen. Ihnen steht das Vaterland über der Partei. Das Heer der Daheimgebliebenen aber muß auch mehr und mehr

in das neue Gemeinschaftsbewußtsein hineinwachsen, damit es den heimkehrenden Kriegern nicht bittere Enttäuschungen bereite.

D. Eckardt

### Die fünfte Reichskriegsanleihe

Nach einem Zeitraum von sechs Monaten, in dem unsere tapferen Truppen neue glänzende Waffenerfolge errungen und vor allem die große Generaloffensive unserer Gegner zum Scheitern gebracht haben, geht das Reich von neuem daran, die finanzielle Kriegsrüstung zu stärken, um der grauen Mauer, die das Vaterland vor dem Eindringen der Feinde schützt, auch umgekehrt den sicheren Rückhalt des Vaterlandes zu geben. Wer diese Absicht zu würdigen versteht, der weiß auch, daß er dem Reiche mit der Beteiligung an der 5. Kriegsanleihe kein Opfer bringt, sondern sich selbst am meisten nützt. Denn alle Werte und Güter, aller Wohlstand und alle Arbeit können nur erhalten werden und fortbestehen, wenn wir unserem Heere und unserer Marine die Waffen liefern, um den Feind abzuwehren und ihn endgültig niederzuringen. Des Reiches Lasten, so mag dieser oder jener Jaghafte denken, sind seit dem Kriegsausbruch gewaltig gestiegen. Wohl richtig. Unzweifelhaft ist die Bürde der Kriegskosten schwer, aber wir dürfen, wenn wir heute die Last des Reiches vom Standpunkte des Anleiheerwerbers aus beurteilen, nicht vergessen, daß das deutsche Nationalvermögen ein Vielfaches von dem beträgt, was bisher im Kriege verausgabt worden ist. Und, was noch wichtiger sein dürfte: Die Kapitalkraft der Volkswirtschaft hat sich keinesfalls in demselben Maße vermindert, wie die Anleihe Schuld des Reiches gestiegen ist. Wir wissen ja, daß der weitaus größte Teil des vom Reiche verausgabten Geldes innerhalb der Reichsgrenzen verblieben ist, und daß des Reiches Gläubiger die eigenen Bewohner des Reiches sind. Betrachten wir Staats- und Volkswirtschaft als ein Ganzes, so ergibt sich daraus, daß abgesehen von den durch den Krieg vernichteten Gütern nur ein Wechsel innerhalb des Besitzes eingetreten ist. Zudem bilden die territorialen Pfänder, die wir vom feindlichen Gebiet in Händen haben, eine Sicherung dafür, daß sich die Worte des Staatssekretärs Dr. Helfferich erfüllen werden: „Das Bleigewicht der Milliarden sollen die Anstifter des Krieges in Zukunft herum-schleppen, nicht wir.“

Zeigen wir unseren Feinden wieder die Uner-schöpflichkeit unserer Kraft und den unerschütterlichen Glauben an den Sieg der Zentral-mächte!

Tun wir das, so ist der Erfolg auch der 5. Kriegsanleihe gesichert, und den Regierungen der uns feindlichen Länder wird es immer schwerer werden, bei ihren Völkern für das Märchen von der Möglichkeit der Vernichtung Deutschlands Gläubiger zu finden.

Die Ausstattung der 5. Kriegsanleihe lehnt sich eng an die bei den früheren Kriegsanleihen gewählte und insbesondere an die Bedingungen der 4. Kriegsanleihe an. Wieder wird in erster Linie dem deutschen Kapital eine 5 %ige Deutsche Reichsanleihe angeboten, unkündbar bis 1924, wobei gleich bemerkt sei, daß die Worte „unkündbar bis 1924“ keine Verkaufs- oder Verkaufsbeschränkung des Anleiheinhabers ankündigen, sondern nur besagen, daß das Reich den Nennwert der Anleihe nicht vor dem erwähnten Zeitpunkt zurückzahlen, bis dahin auch keine Herabsetzung des Zinsfußes vornehmen darf. Daß auch später eine Herabsetzung des Zinsfußes nur in der Weise möglich ist, daß das Reich dem Inhaber wahlweise die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbietet, ist bekannt.

Neben der 5 %igen Reichsanleihe werden  $4\frac{1}{2}$  %ige Reichsschatzanweisungen ausgegeben. Hinsichtlich ihrer Sicherheit unterscheiden sich die Schatzanweisungen in keiner Weise von den 5 %igen Anleihen, wie überhaupt beide ihrem inneren Werte nach allen schon früher ausgegebenen Deutschen Reichsanleihen gleichen und wie diese zur Anlegung von Mündelgeldern verwendet werden dürfen. Mit dem Worte „Schatzanweisungen“ wird nur zum Ausdruck gebracht, daß die Laufzeit von vornherein begrenzt ist, d. h., daß das Reich sich verpflichtet, diese Schatzanweisungen in einem genau feststehenden, verhältnismäßig kurzen Zeitraum mit ihrem Nennwert einzulösen.

Die fünfprozentige Reichsanleihe wird zum Kurse von 98 % (Schuldbucheintragungen 97,80 %) ausgegeben.

Der einzuzahlende Betrag ist indes niedriger als 98 %, weil der Zinslauf der Anleihe erst am 1. April 1917 beginnt, die bis dahin dem Anleihezeichner zustehenden Zinsen aber ihm sofort vergütet werden. Hierdurch ermäßigt sich der Zeichnungspreis bis um  $2\frac{1}{2}$  %, dieses nämlich in dem Falle, wenn der ganze Gegenwert der



Anleihe am 30. September bezahlt wird. Stellen wir in bezug auf den Ausgabepreis einen Vergleich mit der 4. Kriegsanleihe an, so sehen wir, daß der Erwerb der 5. Kriegsanleihe, rein äußerlich betrachtet, jetzt um  $\frac{1}{2}$  % günstiger ist. Das ist jedoch, wie zugegeben werden muß, nur ein scheinbarer Vorteil, weil man nicht vergessen darf, daß der 5 %ige Zinsfuß dem Anleiheerwerber jetzt auf 8 Jahre (bei der 4. Kriegsanleihe waren es hingegen  $8\frac{1}{2}$  Jahre) gesichert ist. Denn, wie schon oben gesagt, das Reich kann vom Oktober des Jahres 1924 an die Anleihe zum Nennwerte zurückzahlen. Die Nettoverzinsung der 5 %igen Reichsanleihe beläuft sich bei einem Kurse von 98 % auf 5,10 % und, wenn die Rückzahlung im Jahre 1924 erfolgen sollte (infolge des dann eintretenden Kursgewinnes von 2 %), auf 5,55 %. Das ist angesichts der allerersten Sicherheit, die eine Deutsche Reichsanleihe darstellt, ein außerordentlich günstiges Angebot. Freilich ist es nicht so reichlich bemessen wie das, das die französische Regierung für ihre 5 %ige „Siegesanleihe“ dem französischen Kapital der Not gehorchend gemacht hat; nicht 98, sondern nur 88 % konnte Frankreich für seine 5 %ige Rente brutto Erlösen, ein recht deutliches Anzeichen dafür, daß es um die französischen Finanzen im Vergleich mit den deutschen recht schlecht bestellt ist.

Der Ausgabepreis der Schatzanweisungen beträgt ohne Berücksichtigung der bis auf  $1\frac{1}{8}$  % aufsteigenden Zinsvergütung 95 %, und da hier der Zinsfuß sich auf  $4\frac{1}{2}$  % beläuft, so ergibt sich zunächst eine Rente von 4,74 %. Hinzu kommt indes der Vorteil, der dem Inhaber der Schatzanweisungen durch die Tilgung winkt. Diese findet durch Auslosung innerhalb 10 Jahren, beginnend im Jahre 1923, statt und verläßt dem Schatzanweisungsbefitzer einen sicheren Gewinn von 5 %, der frühestens im Jahre 1923, spätestens im Jahre 1932, fällig wird und im günstigsten Falle das Zinsertragnis auf 5,51 %, im ungünstigsten auf 5,07 % steigert. Beide Anleihen, die 5 %ige bis 1924 unkündbare Reichsanleihe und die  $4\frac{1}{2}$  %igen Reichsschatzanweisungen, haben ihre besonderen und großen Vorteile, und es muß mithin dem Ermessen des einzelnen Zeichners überlassen bleiben, wofür er sich entscheidet. Von einer Begrenzung der Anleihebeträge wurde nach den guten Erfolgen der vier ersten Anleihen sowohl für die Reichsanleihen als auch für die Schatzanweisungen wiederum abgesehen.

Wer kann sich nun an den Zeichnungen beteiligen? Etwa der Großkapitalist nur? Weit gefehlt! Auch der kleinste Sparrer kann es. Denn es gibt Anleihestücke und Schatzanweisungen bis zu 100 Mk. herunter, und die Zahlungsstermine sind so bequem gelegt, daß jeder, der heute zwar über keine flüssigen Mittel verfügt, sie aber im nächsten Vierteljahr zu erwarten hat, schon jetzt unbesorgt seine Zeichnung anmelden kann. Das Nähere über die Einzahlungsstermine ergibt sich mit aller Klarheit aus der im Anzeigenteile dieser Nummer enthaltenen Bekanntmachung. Hervorgehoben sei hier nur, daß jemand, der 100 Mk. Kriegsanleihe zeichnet, den ganzen Betrag erst am 6. Februar 1917 einzuzahlen braucht. Der erste freiwillige Einzahlungsstermin ist der 30. September. Ihn werden sich alle die zunutze machen, die so frühzeitig wie möglich in den hohen Zinsgenuß treten wollen.

Obwohl am 30. September mit der Einzahlung begonnen werden kann, werden Zeichnungsanmeldungen bis zum 5. Oktober entgegengenommen. Es werden nämlich die Fälle nicht selten sein, in denen jemand sich zwar gern an der Zeichnung beteiligen möchte, zunächst aber abwarten will, ob gewisse, in den ersten Tagen des neuen Vierteljahrs fällige Beträge auch eingehen. Allen denen, die sich in solcher Lage befinden, soll dadurch entgegengekommen werden, daß die Zeichnungsfrist erst am 5. Oktober abläuft.

Wo gezeichnet werden kann, wird den meisten unserer Leser bekannt sein. Immerhin sei erwähnt, daß bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung Zeichnungen entgegengenommen werden, außerdem können Zeichnungen erfolgen durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank), der Preussischen Zentral-Genossenschafts-Kasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungs-Gesellschaften, Kreditgenossenschaften und durch die Postanstalten.

Die Zeichnungen auf Schuldbucheintragungen sind nur für die 5 %igen Reichsanleihen, nicht aber für die Reichsschatzanweisungen zulässig, und zwar aus dem Grunde, weil die Schuldbucheintragung möglichst für solche Anleihebesitzer vorgesehen ist, die auf Jahre hinaus an ihrem Besitze festhalten wollen. Das ist bei den Reichsschatzanweisungen nicht ohne weiteres möglich, weil ja, wie wir oben gesehen haben, die Tilgung innerhalb eines verhältnismäßig kurzen Zeitraumes erfolgt. Obwohl die Eintragung in das Reichsschuldbuch für den Anleihehaber ganz besonders große Vorteile mit sich bringt, indem er sich nicht um die Aufbewahrung

seines Vermögens, die Zinscheinabtrennung usw. zu kümmern braucht, ist, wie gleichfalls schon gesagt, der Zeichnungspreis hier um 20 Pfg. niedriger, weil denen, die die Kriegsanleihe als dauernde Kapitalanlage betrachten, ein besonderes Entgegenkommen bewiesen werden soll.

Wie bei früheren Zeichnungen, so auch jetzt, hört man zuweilen von einigen Jaghaften die Frage aufwerfen, ob es auch möglich sein werde, das in den Kriegsanleihen angelegte Geld, falls dieses nach dem Friedensschluß für andere Zwecke von dem Eigentümer gebraucht werden sollte, schnell wieder flüssig zu machen. Auf solche Fragen ist zunächst zu erwidern, daß ebenso wie die Darlehnskassen die Beteiligung an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe allen denen erleichtern, die sich das Geld zunächst durch die Verpfändung älterer Kriegsanleihen oder anderer Wertpapiere beschaffen wollen, auch auf Jahre hinaus nach der Kriegsende den Anleihehabern von den Darlehnskassen die Möglichkeit zur Lombardierung ihres Besitzes zu günstigen Bedingungen gewährt wird. Darüber hinaus aber können wir mitteilen, daß von den maßgebenden Stellen Bedacht darauf genommen werden wird, den Verkauf von Kriegsanleihe nach dem Kriege unter angemessenen Bedingungen zu ermöglichen.

Niemand darf zögern bei der Erfüllung seiner vaterländischen Pflicht, jedermann kann überzeugt sein: Es gibt keine bessere Kapitalanlage als die Kriegsanleihe, für deren Sicherheit die Steuerkraft aller Bewohner des Reiches und das Vermögen aller Bundesstaaten haften!

Je stärker die finanzielle Rüstung, um so näher ist der endgültige Sieg auf den Schlachtfeldern gerückt.

Hoch und niedrig, reich und arm müssen sich dessen bewußt sein, daß die Kräfte Aller dem Vaterlande gehören.

**Auf zur Zeichnung!**

## Ich hatt' einen Kameraden — —

Erzählung von A. Schaab

(Fortsetzung)

In dem fahlen Frühlicht des nächsten Morgens, eines trüben Februartages, durchblätterte Gustav Reinhold die Papiere und Briefschaften seines Freundes. Man hatte sie ihm gestern gegeben, und er hatte Pflicht und Auftrag übernommen, den Angehörigen das traurige Ereignis mitzuteilen. Am Abend war dann das Licht früh gelöscht worden, so daß er nicht mehr viel von den Sachen hatte durchsehen können. Aber nun mußte er sich ein bißchen hineinversenken, denn er sollte doch Mitteilung machen. Paul schrieb alle zwei Tage, und wenn der Freund gleich jetzt eine Unterbrechung eintreten ließ, so wird Hilde sofort mißtrauisch. Die Ungeheuerlichkeit seiner Aufgabe kam ihm erst jetzt zum Bewußtsein. Dann versuchte er Pauls Schrift nachzuahmen. Den Lazarettstempel mußte er ihr ebenfalls deuten, ohne sie darüber ängstlich zu machen.

— „Erschrick nicht, wenn du die Karte von hier aus Laon erhältst,“ schrieb er. „Es ist nichts. Ein leichter Streifschuß am Arme, eigentlich fein, denn nun kann ich mich wieder einmal acht bis vierzehn Tage lang gründlich ausschlafen. Ist's nicht eine herrliche Fügung, daß ich allemal, wenn es dringlich wird mit dem Bedürfnis zum Ausruhen, ein solches kleines Wehlein habe? Das andere Mal war es ja auch so. Meine Haken mußt du entschuldigen. Ich soll ja so „brav“ sein und den Arm recht schön steif halten, damit ich bald wieder an die Front kann. Aber einen langen, schönen Brief über das Geseht und all das zuletzt Erlebte schreibe ich dir doch in diesen Tagen. Und nun leb wohl, Herzlieb“ — das Koswort fand er aus den Schriftlichkeiten des Freundes — „und pflege dich recht. Dein allzeit — —“

Die Karte hatte keinen Platz mehr. Das war gut, denn noch hatte Gustav Reinhold nicht recht herausge-



funden, wie er beginnen und schließen müsse, um des Freundes Ton zu treffen.

Zwei Tage lang arbeitete er an dem versprochenen Briefe. Sorgfältig malte er all die Häklein und Striche, wie er sie in des Freundes Aufzeichnungen vorfand. Das vom Kampfe und das Lazarettleben zu schildern, war ja leicht. Aber das andere, was doch auch hinein mußte? — Mit jedem weiteren Satze stand ihm sein Betrug deutlicher und furchtbarer vor den Augen. Jetzt glaubte er, die rechten Worte gefunden zu haben. Aber wenn sie dastanden, waren sie wie ein großes Verdammungsurteil. Da bat er um einen langen und ja recht ausführlichen Brief; und sie schrieb dann an einen Fremden, den das alles nichts anging. Und doch! Sollte er nicht darum bitten? Schien er dann nicht herzlos und gleichgültig? Und wenn sie gar Verdacht schöpft? Da sprach er ihr Mut zu, redete von seiner Liebe, seiner Treue, seinem Vertrauen. Oh, wenn sie wüßte, daß das alles bereits mit fremder Erde bedeckt war! Manchmal meinte er, er könnte nicht hindurch; aber dann tauchte die Erinnerung an des Freundes nötigen Blick wieder in ihm auf, und er biß die Zähne zusammen. Es mußte sein! Wozu auch diese scheuen Empfindsamkeiten. Er war doch doppelt so alt wie sie, er könnte ja fast ihr Vater sein. So brachte er den Brief zu Ende.

Aber Hilde war nicht zufrieden damit. „Mit deinem Briefe hast du mir wehe getan,“ schrieb sie. „Zu was denn all das viele, liebe, gute, süße Gerede? Du behandelst mich wie eine Puppe, vor der man Angst hat, sie möchte einem zerbrechen. Darf ich als Frau eines Kriegers nicht auch ein wenig tapfer sein? Warum schreibst du nichts von deinen Verstimmungen? Wir wissen ja doch, daß ihr draußen bei allen euren Entbehrungen nicht immer in rosiger Laune sein könnt. Darf ich keinen Anteil mehr an deinen Sorgen und Schmerzen haben? Wir haben uns doch nicht nur für die guten Tage geheiratet. Warum willst du dein Inneres nicht mehr für mich herausstellen? Nicht wahr, das tust du mir nicht wieder an, daß du mir solches fade Zuckerwasser sendest, wenn du mich halbwegs als deiner wert betrachtest. Sonst geht es mir vorzüglich, und ich liebe dich ganz — nein ich will deine süßen Worte von der Liebe und der Treue und dem Vertrauen nicht wiederholen. Du könntest mich mißverstehen.“

Gustav Reinhold lächelte, als er dies las. Für so Flug und durchschauend hätte er das Frauchen nicht gehalten. Aber wenn er sein Inneres wirklich für sie herausstellte? — Er spürte nun schon, daß er da in etwas hineingeriet, bei dem seine Seele ihre Flügel verbrennen wird. Noch ehe er geantwortet hatte, schrieb sie wieder und bat de- und wehmütig um Verzeihung für ihren letzten Brief. Wie hatte sie ihn nur so hart anlassen mögen, da er doch verwundet war und sicher Schmerzen hatte und sich jedenfalls alle Mühe geben mußte, um sie nichts davon merken zu lassen! Daß sie diese seine Rücksicht und Güte, die hinter seinen lieben Worten steckte, so gar nicht herausgespiürt hatte! Er solle sie jetzt nur auch gründlich dafür ausschelten. Sie habe zwar ihre Strafe schon, sie sei gar nicht so wohl, wie sie ihn in ihrem letzten Briefe habe glauben machen. Sie habe Gesichtsreißer gehabt, und weil sie da nicht hatte schlafen können, war das Heimweh über sie gekommen, und sie hatte sich derart hineingeheult, daß sie Krämpfe davon bekommen habe. Seitdem sei nun ihre Freundin Lina

bei ihr, die sie gründlich ausgescholten hat, was ihr entschieden gut tat, und die nun auch dableiben will vorerst. „Ach Lieber, wenn ich dir nur jetzt ein wenig vorheulen dürfte! Gehst nicht doch, da du im Krankenhaus bist? Wenn du an der Front wärest, würde ich es natürlich nicht wagen. Aber — —“ Da waren die Tränenspurten.

Gustav Reinhold las nicht weiter. Er warf den Brief ins Feuer. „Das ist für ihn, für ihn ganz allein,“ sagte er, und auch ihm stieg es heiß wie Tränen von innen herauf. Als er wieder schrieb, stellte er sein Inneres für sie heraus. Und wie dankte sie ihm. Durch ihre Antwort wußte er erst, was er ihr alles gesagt hatte. Drum hatte er beim Schreiben beständig das Bild seines Freundes vor seiner Seele gehabt. Aber jetzt bei ihrem Dank errötete er über sich selbst und warf den Brief noch rascher ins Feuer als den vorhergegangenen. Und doch war es gut, daß sie ihm so ganz traute, denn nun kam er vom Lazarett weg und mußte sie bitten, ihm ihre nächsten Briefe durch die Adresse seines Freundes, des Leutnants Dr. Gustav Reinhold zukommen zu lassen, in dessen Kompanie er nun zu seiner großen Freude käme. Es sei auch immerhin sicherer, imfalle noch zuletzt Verschiebungen einträten. Er habe sich deshalb mit dem Freunde verabredet.

Das nächste Mal klagte sie, daß er auf die Fragen am Schlusse ihrer Briefe niemals recht antworte. Ob er denn das, was sie ihm schreibe, nicht genauer lesen könnte? Also half es ihm nichts. Er mußte ganz hindurch, auch durch die Stellen des innersten Vertrauens, die er sich und ihr hatte sparen wollen. Wie ihm das manchmal die Seele aufrührte. Es gab Augenblicke, in denen er vergaß oder absichtlich vergessen wollte, daß das ja nicht für ihn, sondern für den andern geschrieben war; und wenn er sich dessen wieder bewußt wurde, ging es ihm wie ein Schwert durchs Herz, er mußte sich die Schläfen zusammenpressen und sich fragen: „Trägst du denn jetzt deine Seele noch vor dir in deinen Händen, oder bist du bereits zum Verräter geworden an deinem Freunde?“ Aber der Freund war ja doch tot! —

Gott sei Dank, daß man sich vom Schützengraben aus wieder mit Postkarten begnügen durfte! Und doch hätte er lieber Briefe geschrieben. Warum das? — Hilde kam in ihrer Ahnungslosigkeit seinem Wunsche entgegen, indem sie bat, er möchte ihr doch wieder solche kleine Tagebuchblättchen schicken wie früher, wenn sie es noch dürften, damit sie auch mit seinen Gedanken mitleben könnte. Da konnte er nun von Himmel und Erde alles hineinschreiben, was ihm in den Sinn kam, und währenddessen durfte seine Phantasie sich mit der beschäftigen, für die er es tat und an die zu denken, er sich sonst verboten hatte. Gustav Reinhold hatte einen viel zu scharfen Verstand, als daß er nicht gemerkt hätte, welchem Abgrund und Unrecht er zürante. Manchmal, wenn er in einer Zeit der Ruhe in seinem Unterstand saß und in seinen Briefschaften kramte und alle die Bildchen von ihr betrachtete, die ihm einst der verstorbene Freund gezeigt hatte und die ihm jetzt so viel, viel sagten, und wenn sie dann draußen das ewig alte Marschlied sangen: „Kann dir die Hand nicht geben, bleib' du im ew'gen Leben: Gloria! Viktoria!“ da wurde ihm der abgerissene Satz mit dem nachfolgenden Gloria, das so jäh die Kameradschaft ausstrich, wie zum Betäubungsmittel, mit dem man sein Gewissen in sich niederschreit: Für wie lange? —



Gewöhnlich endigten ihm solche Stimmungen in einer tiefen Niedergeschlagenheit darüber, daß er, der reife, der schon stark alternde Mann nicht mehr Herrschaft über sich selbst besaß. Dann zählte er wohl die Tage, wie lange er noch mit der blinkenden und scharf geschliffenen Waffe spielen mußte, die ihm sein Herz unheilbar verwunden wird. Und doch mußte er wieder bitten: „Schicke deine Briefe nur weiter durch die Adresse des Freundes, denn wir haben jetzt zusammen ausfindig gemacht, daß ich sie so bedeutend rascher erhalte als auf dem gewöhnlichen Wege, und da er wenig Verwandte und daher eine nur kleine Korrespondenz hat, fällt es weiter auch nicht auf.“

Daraufhin machte sie ihm Vorhalt, daß er ihr eigentlich so gar wenig von dem Freunde geschrieben habe, mit dem er alles teilte und durch den sie die Briefe gehen lassen sollte. „Wenn du mir nur erlauben wolltest, daß ich es wieder direkt an dich schicken darf, denn es drückt mich doch ein wenig und hemmt mich beim Schreiben, wenn es auch etwas länger ginge,“ bat sie. Nun schilderte Gustav Reinhold sich selbst, ein bißchen spöttisch zuerst, bis ihm jäh einfiel, daß der Freund natürlich in ganz anderem Tone von ihm reden würde, zumal wenn er das Vertrauen seiner Frau zu dem fast Fremden neu stärken wollte. „Nur noch ein paarmal jetzt, Herzlieb,“ bat er, „in den nächsten Tagen ist es mir ganz besonders darum zu tun, alles, alles so schnell als möglich zu erfahren, hernach soll es mir auf einen halben Tag, den sich die Sachen vielleicht verspäten, nicht mehr ankommen.“ (Fortsetzung folgt.)

## Wochenschau

### Oesterreich

Gefallen sind aus unseren Reihen: Aus der Gemeinde Hermannseifen: Paul Robert Frister, Gerber aus Arnau, gefallen am 31. Mai vor Verdun. Kand. med. Franz Hofmann aus Arnau, in russischer Gefangenschaft gestorben in Taschkent am Typhus, den er sich bei der Pflege eines typhuskranken Arztes zugezogen. Aus der Gemeinde Langenau: Korporal Adalbert Weikert, am 17. Juli in den Kämpfen um Luck gefallen. Heinrich Illner, d. J. in russischer Gefangenschaft zu Trojzkofawsk am Typhus gestorben. Aus der Gemeinde Waiern (Kärnten): Ernst Schwarz, Einj.-Freiwilliger, der 18 Jahre alte Sohn des Pfarrers Ernst Schwarz, gefallen am 18. Juli in der Verteidigung seiner Heimat gegen die Italiener. Aus der Gemeinde Weichsel: Kand. jur. Georg Mrowiec, f. l. Kadett im Edw.-Inf.-R. 31, Sohn des Pfarrers Mrowiec, am 18. Juni in Wolhynien gefallen. Aus der Gemeinde Bodenbach: Ernst Johannes Hönicke, Fabrikarbeiter in Bünauburg, Res. im sächs. J.-R. 102, gefallen am 27. Juli 1916; Walter Fischer, Kaufmann in Tettschen, Edsm. im sächs. Res.-J.-R. 101, gefallen am 29. Juli; Hermann Rudolf Schräber, f. sächs. Oberleutnant und Kompagnieführer, Ritter des sächs. Albrechtsordens und des Eis. Kreuzes, gefallen 17. August; Werner Krawany, Fabrikantensohn in Bodenbach, Einj.-Freim. Korporal der 9. Reit. Art.-Div., gefallen (18 Jahre alt) am 21. August. Aus der Gemeinde Falkenau a. d. Eger: Robert Schreitter, Obsthändler aus Falkenau, Inhaber der kleinen und der großen silbernen Tapferkeitsmedaille, am 28. Juli auf dem östlichen Kriegsschauplatz gefallen.

Aus dem Ostlande. Wie wir schon kurz mitteilten, sind die Insassen der Stanislauer evangelischen Anstalten wieder wie 1914 nach Gallneukirchen geflohen. Am 2. August wurde Alles in 16 Wagen eingeladen, am 3. August in der Frühe ging der Zug ab, um über Lemberg, Krakau, Mähr. Ostrau und Wien sein Ziel zu erreichen. 26 Anstaltsknaben wurden wegen Ueberfüllung der Gallneukircher Anstalten in Chening untergebracht.

Am 6. August zog ein Teil der deutschen Flüchtlinge aus den weiter östlich gelegenen Siedelungen weiter, am 8. August die noch übrigen, die Pferd und Wagen hatten, im ganzen jedesmal 40 fuhren, dicht bepackt; viele Frauen, Männer, Kinder gingen mit dem Vieh

nebenher. Am 9. August verließen auch die Ansässigen, sowie viele Flüchtlinge, die nicht Pferd und Wagen hatten, die Stadt. Auch Pfarrer D. Föckler aus Stanislaw begleitete diesen Zug zunächst bis Ugartstal und als auch dort des Bleibens nicht mehr war, bis Stryi.

Hier und in gesicherten Gebieten von Galizien blieb ein Teil der Flüchtlinge zurück. Andere fuhren weiter nach Ober-Oesterreich, wo sie in Haag an Hausrück, in Weibern, in Chening und anderen Orten untergebracht wurden. Ein anderer Zug mit 275 Flüchtlingen aus den am weitesten östlich gelegenen galizischen Gemeinden wurde auf Umwegen über Chodorow, Munkatsch, Esap, Neu-Sandez, Oderberg, Ungarisch-Gradiß nach Süddeistermark gebracht, wo sie in Pettau und Umgebung Unterkunft fanden.

Durch die rumänische Kriegserklärung sind nun wieder neue Gruppen unserer Glaubensgenossen in den Kriegsstrudel gezogen worden. Zunächst die Siebenbürger Sachsen, deren beide geistige Mittelpunkte, Hermannstadt und Kronstadt leider alsbald dem Feind überlassen werden mußten. Die Mehrzahl der sächsischen Gemeinden liegt innerhalb der Linie, die nach den bis jetzt (2. Sept.) vorliegenden Berichten von unseren Truppen gehalten werden. Die amtlichen Berichte gebrauchen für die in Betracht kommenden Orte die magyarischen Ortsnamen. Unseren Lesern, die den Wunsch haben, die geschichtlichen Namen der Orte zu erkennen, empfehlen wir das von der Deutschbundgemeinde Hannover herausgegebene „Verzeichnis deutscher Ortsnamen in Oesterreich und Unarn“.

Weniger bekannt ist, daß auch im äußersten Südosten, im Szeklerlande, sehr starke Protestantengemeinden sind. Die Soldaten aus diesen Gebieten aaben sich überall, wo man ihnen in Verwundetenspitälern beugnete, stolz als stramme, kirchentreue „Calviner“ zu erkennen. Auch diese Gemeinden haben nun die Kriegslast zu tragen.

Persönliches. Am 24. Juli starb zu Reichenbera nach längeren schweren Leiden im 70. Lebensjahre der langjährige, verdiente Presbyter und frühere Rechner Woldemar Rachel, Firmeninhaber, Vertreter der evangelischen Kirche im Landbezirksschulrat usw.

Zum Pfarrer in Dornfeld (Galizien) wurde P. Fritz Seefeldt aus Osterhever in Holstein gewählt. Der Gewählte ist schon seit längerer Zeit in der Seelsorge an den durch den Krieg so schwer heimgesuchten deutschen evangelischen Siedelungen in Galizien tätig. Am 6. August wurde er von der Gemeinde in einem Familienabende begrüßt.

Pfarrer Waitkat, der Leiter des Sonnenhofs bei Habstein, ist ins Feld eingerückt, gerade am Tag vor einer Zusammenkunft der Freunde des Sonnenhofs, die den weiteren Ausbau und die Sicherung der Anstalt beriet und sachdienliche Beschlüsse faßte.

In der sächsischen Beamtenengemeinde zu Bodenbach wurde am 27. August Pfarrer Just eingeführt.

Gemeindenachrichten. Pfarrer Müller aus Braunau i. B. steht, wie wir mitteilten, schon seit Kriegsbeginn im Felde und wurde auch schon mehrfach verwundet. Augenblicklich steht er an der Spitze gegen die Engländer. Gottesdienstaushilfe für Braunau leistete bisher in freundschaftlicher Weise alle 14 Tage Pfarrer Jänger aus Preuß.-Friedland. Nun ist aber Pf. Jänger schwer erkrankt und der Pfarradministrator, Pf. Knorek aus Trautenaun, muß nun auch die Gottesdienste übernehmen.

In Bodenbach wurde die Einrichtung der Gemeindegaststube beschlossen, am 1. Oktober soll eine Schwester (aus Gallneukirchen) eingeführt werden.

Die evangelische Gemeinde Trebnitz verließ nach vieljähriger Amtswirksamkeit der Vikar Felix Reimann, um die Stelle eines Pfarrers in Obersiedlitz-Krammel zu übernehmen. In dem Abschiedsgottesdienste am 6. d. M. sprach er in ergreifender Predigt zum letzten Male als Vikar zu seiner zahlreich versammelten Gemeinde. Nach dem Gottesdienste fand eine zwanglose Abschiedszusammenkunft statt, zu der auch Pfarrer Dr. Giesecke aus Leitmeritz, derzeit Feldkurat, sowie Vertreter der evangelischen Gemeinde Lobositz mit Herrn Direktor Tschöckel an der Spitze erschienen waren. Abschiedsansprachen hielt Dr. Titta und Pfarrer Dr. Giesecke. Der Verein „Germania“ in Trebnitz ernannte Pfarrer Reimann zum Ehrenmitglied, der Frau Pfarrer wurde ein Blumenstrauß überreicht. Die Gemeinde dankt ihrem lieben Seelsorger nochmals für alles, was er für sie getan hat und wünscht ihm und seiner Familie in seinem neuen Wirkungskreise recht viel Glück.

Inhalt: Zeichnet die fünfte Kriegsleihe. — Und wenn die Welt voll Teufel wär. Von Prof. Niebergall. — Vom inneren Frieden des deutschen Volkes. Von D. Eckardt. — Die fünfte Reichskriegsleihe. — Ich hatt' einen Kameraden. Erzählung von A. Schaab (Fortsetzung). — Wochenschau.



# Sünfte Kriegsanneleihe.

**5 % Deutsche Reichsanleihe, unfündbar bis 1924.**

# 4 1/2 % Deutsche Reichsschatzanweisungen.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4 $\frac{1}{2}$ % Reichsschakanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch über die Schuldverschreibungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

## Bedingungen.

### 1. Annahmestellen

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

von Montag, den 4. September, bis Donnerstag, den 5. Oktober, mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postcheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung

der Königl. Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königl. Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihren Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft, jeder deutschen Kreditgenossenschaft und jeder deutschen Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnung siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

## 2. Einteilung. injenlauf.

Die Reichsanleihe ist in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. April 1917, der erste Zinschein ist am 1. Oktober 1917 fällig.

Die Schakanweisungen sind in 10 Serien eingeteilt und ebenfalls in Stücken zu: 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark, aber mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres aus-  
gefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Januar 1917, der erste Zinsschein ist am 1. Juli 1917 fällig. Welcher  
Serie die einzelne Schakanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

**အုစိဝိယာ.**

Die Tilgung der Schabanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie in den Jahren 1923 bis 1932. Die Auslosungen finden im Januar jedes Jahres, erstmals im Januar 1923 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli. Die Inhaber der ausgelosten Stücke können statt der Barzahlung viereinhalbprozentige bis 1. Juli 1932 unkündbare Schuldverschreibungen fordern.

### 3. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt :

für die 5<sup>0</sup>/<sub>100</sub> Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden . . . . . 98,— Mark.

"	"	5%	"	wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis zum 15. Oktober 1917 beantragt wird	97,80 Mark,
---	---	----	---	--	-------------

"	"	4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Reichsschatzanweisungen . . . . .	95,—	Mark.
---	---	---	------	-------

für je 100 Mark Nennwert unter Berechnung der üblichen Stückzinsen (vgl. Ziffer 6).

#### 4. Zuteilung.

**Stüdelung.**

Die Zuteilung findet tunlichst bald nach dem Zeichnungsschluß statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zugeteilt. Im Uebrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.\*)

Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden für die Reichsanleihe sowohl wie für die Schatzanweisungen auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgiltige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im Februar n. Jahres ausgegeben werden.

### 5. Einzahlungen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September d. J. an voll bezahlen.

Sie sind verpflichtet: 30% des zugeteilten Betrages spätestens am 18. Oktober d. J.,

20% " " " " " 24. November d. J.,

25<sup>0</sup>/<sub>0</sub> " " " " " 9. Januar n. Z.,

25% " " " " " 6. Februar n. J.

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts.



Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen: die Zeichner von  $\mathcal{M}$  300:  $\mathcal{M}$  100 am 24. November,  $\mathcal{M}$  100 am 9. Januar,  $\mathcal{M}$  100 am 6. Februar; " " "  $\mathcal{M}$  200:  $\mathcal{M}$  100 am 24. November,  $\mathcal{M}$  100 am 6. Februar; " " "  $\mathcal{M}$  100:  $\mathcal{M}$  100 am 6. Februar.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

#### 6. Stückzinsen

Da der Zinsenlauf der Reichsanleihe erst am 1. April 1917, derjenige der Schatzanweisungen am 1. Januar 1917 beginnt, werden vom Zahlungstage, frühestens vom 30. September 1916 ab,

a) auf sämtliche Zahlungen für Reichsanleihe 5% Stückzinsen bis zum 31. März 1917 zu Gunsten des Zeichners verrechnet,

b) auf die Zahlungen für Schatzanweisungen, die vor dem 30. Dezember 1916 erfolgen, 4 1/2% Stückzinsen bis dahin zu Gunsten des Zeichners verrechnet. Auf Zahlungen für Schatzanweisungen nach dem 31. Dezember hat der Zeichner 4 1/2% Stückzinsen vom 31. Dezember bis zum Zahlungstage zu entrichten.

Beispiel: Von dem in Ziffer 3 genannten Kaufpreis gehen demnach ab:

I. bei Begleichung von Reichsanleihe	a) bis zum 30. September	b) am 18. Oktober	c) am 24. November	II. bei Begleichung von Reichsschatzanweisungen	d) bis zum 30. September	e) am 18. Oktober	f) am 24. November
	180 Tage	162 Tage	126 Tage		90 Tage	72 Tage	36 Tage
5% Stückzinsen für	2,50 %	2,25 %	1,75 %	4 1/2% Stückzinsen für	1,12 %	0,90 %	0,45 %
Tatsächlich zu zahlender Betrag also nur	95,50 %	95,75 %	96,25 %	Tatsächlich zu zahlender Betrag also nur	93,87 %	94,10 %	94,55 %

Bei der Reichsanleihe erhöht sich der zu zahlende Betrag für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, um 25 Pfennig, bei den Schatzanweisungen für jede 4 Tage um 5 Pfennig für je 100  $\mathcal{M}$  Nennwert.

#### 7. Vollzahlungen.

Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 30. September, sie muß aber spätestens am 18. Oktober geleistet werden. Auf bis zum 30. September geleistete Vollzahlungen werden Zinsen für 180 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 18. Oktober, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 162 Tage vergütet. (Vgl. Ziffer 6 Beispiele Ia und Ib.)

\*) Die zugeteilten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1917 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf der Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausfertigten Depotcheine werden von den Darlehnsstellen wie die Wertpapiere selbst gehalten.

Berlin, im August 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein.

v. Grimm.

**Deutsche evangelische Gemeinden Österreichs,** die einen Jahresbericht herausgeben, werden ersucht, ihn in drei Abdrucken an den Zentralausschuß für die Förderung der evangelischen Kirche in Österreich zu Händen des Unterzeichneten zu schicken.  
Kriebitzsch, S.-A.

Gardt.

### Ein Ruf nach Hilfe!

An sich selbst arbeiten, das, was man Gutes hat, entwickeln, was man Schlechtes hat, dämpfen, was man Schlimmeres hat, erlösen oder wenigstens fortzuschaffen, das ist fortan die Aufgabe und die einzige Aufgabe, die uns gestellt ist.

Gobineau.

Würde sich eine begüterte Persönlichkeit finden, die Freude an der Vertiefung einer individuellen Existenz haben kann, um einen armen, tüchtigen Vierundzwanzigjährigen (evangelisch) den Besuch eines Mittelschulzeugs zu ermöglichen?

Freundliche Anträge unter „Begabter Schriftsteller“ an die Geschäftsstelle der „Wartburg“, Leipzig, Hospitalstraße 25.

### Gicht- und Rheumatismus-

leidende sollen die aufklärende Broschüre des Herrn Dr. med. Coleman über Gicht und Rheuma, Ursachen, Verlauf und gründliche Beseitigung lesen. Gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken senden wir diese Broschüre.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25 a.

Frühere Jahrgänge der Wartburg können noch zu ermäßigten Preisen bezogen werden.

Jahrgang I 1902 (vollständig)	2 M.
" II 1903 (ist vergriffen)	
" III 1904 (vollständig)	2 M.
" IV 1905	2 M.
" V 1906	2 M.
" VI 1907	2 M.
" VII 1908	2 M.
" VIII 1909	2 M.
" IX 1910	2 M.
" X 1911	2 M.
" XI 1912	2 M.
" XII 1913	3 M.
" XIII 1914	4 M.
" XIV 1915	6 M.

Alle 13 Jahrgänge auf. M. 30.—  
Arwed Strauch, Leipzig,  
Hospitalstraße 25.

**Christl. Verein junger Männer**  
(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15

gegenüber dem Westbahnhof.

Guten, kräftigen

**Mittag- u. Abendtisch**

bieten wir in unserem Speisesaal zu den billigsten Preisen.

**Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten**  
(Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

**Deutschland:**

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.  
Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad  
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3—Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. kostenlos.  
Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.  
Bad Nauheim, Benekestr. 6, Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80—100 B. à 2—5 Mk.  
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.  
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind. Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.